

# Mit Aristoteles gegen den Relativismus

## Martha Nussbaums Verteidigung universeller Werte im Ethikunterricht der Sekundarstufe I<sup>1</sup>

*Wie kann man der häufig geäußerten Meinung von Jugendlichen: „Das muss jeder selbst wissen“ im Ethik- und Philosophieunterricht begegnen? Im Folgenden macht der Autor Vorschläge aus Erprobungen in einer 9. Klasse, wie man mit Hilfe von Überlegungen bei Aristoteles und M. Nussbaum das Problem von Relativismus und Universalismus zu Vorstellungen von gut und schlecht klären könnte.*

### **Abstract:**

*How can the often-expressed opinion of young people that “Everyone must decide for themselves” be dealt with in philosophy and ethics lessons? In the following article the author makes suggestions which arise from trials made in a 9th grade class of how the problem of applying relativity and universality to concepts of good and bad can be clarified with the help of reflexions from Aristotle and M. Nussbaum.*

### **I. Martha Nussbaums aristotelische Argumentation gegen den Relativismus**

Individualistische Äußerungen Jugendlicher wie: „Das muss jeder selber wissen“, „Jeder denkt halt unterschiedlich darüber“ oder „Das kann man nicht für alle festlegen, weil alle Menschen verschieden sind“ bilden zwar den Hintergrund dieser Unter-

richtseinheit und zugleich den Ansatzpunkt im Denken der Jugendlichen. Gleichwohl sind diese weit verbreiteten Ansichten noch kein Relativismus im philosophischen Sinne. Ebenso ist auch eine post-moderne These, wie diejenige François LYOTARDS, die großen Erzählungen (z. B. die christliche Heilsgeschichte oder das aufklärerische Emanzipations-

projekt) besäßen keine Gültigkeit mehr und stattdessen gebe es heute nur noch viele kleine Erzählungen,<sup>2</sup> eher als pluralistisch und noch nicht als in einem starken Sinne relativistisch zu bezeichnen.

- *Relativismus* in einem starken Sinne soll hier verstanden werden als die philosophische These, dass Menschen nicht nur historisch und lokal unterschiedliche Vorstellungen von gut und schlecht haben, sondern dass sogar ihre Erfahrungen (ihre „Welt“) grundverschieden sind. Die Menschen verschiedener Epochen und Kulturen geben also, so der Relativismus, nicht nur jeweils andere Antworten auf dieselben Fragen (etwa wie begrenzte Ressourcen gerecht zu verteilen seien), sondern schon ihre Fragen sind (als Folge der divergierenden Erfahrungen) gegenseitig kaum noch verständlich.

- *Universalismus* soll dagegen die philosophische Position heißen, die erstens auf der Gemeinsamkeit bestimmter Grunderfahrungen aller Menschen besteht, wie z. B. die Erfahrung von Schmerz und Lust oder von Mangel (Verteilung begrenzter Ressourcen). Und zweitens sieht der Universalismus in der (lokalen und historischen) Verschiedenheit der Vorstellungen von gut und schlecht eine gewichtige Gemeinsamkeit, nämlich den allen gemeinsamen Versuch, auf einem gemeinsamen Problemfeld (z. B. Ressourcenverteilung) die bestmögliche Lösung anzustreben. Und diese Gemeinsamkeiten (der Erfahrung und des Ziels) ermöglichen, so der Universalismus, den Dialog über Zeiten und Räume hinweg.

*Geht es um Ethik oder nur um Geschmacksfragen?* Wird hier die Formulierung „unterschiedliche Vorstellungen von gut und schlecht“ gebraucht, so drängt sich die Frage auf, ob es sich dabei um Kategorien des Geschmacks oder um ethische Kategorien handelt. Denkt man von neuzeitlichen rationalen Verfahrensethiken, speziell von KANTS Begriff ethischer Autonomie her, kann es sich bei „gut“ und „schlecht“ hier stets nur um Begriffe aus dem Bereich des Geschmacks, der Sitten oder überkommenen Moralkodizes handeln, der Bereich der eigentlichen Ethik wird gewissermaßen gar nicht erreicht. Diese Ethiken haben den Vorteil, dass sich aus ihrer Sicht für diesen eigentlichen ethischen Bereich das Relativismusproblem gar nicht stellt, handelt es sich doch um eine Ebene, auf der praktische Vernunft, allen Menschen gleichermaßen zu eigen, unbeeinflusst durch Geschmacksurteile, Sitten und überkommene Gesetze, allein regiert.

Dieser Vorteil, den Bereich philosophischer Ethik vor relativistischen Positionen schützen zu können,

ist aber nur um den Preis einer gewissen Praxisferne zu haben, einer Nichtbeachtung aller Kontexte, kultureller und historischer Konstellationen. Martha NUSSBAUM und mit ihr zahlreichen zeitgenössischen Ethikern ist dieser Preis zu hoch. In Fragen der Menschenrechte (gelten sie für alle Menschen, insofern sie Menschen sind, oder handelt es sich um einen kulturellen Zwangsexport des Westens?, wie China oder einige arabische Staaten dies behaupten) und in Fragen der Entwicklungspolitik (soll die Gleichberechtigung der Frau auch gegen bestimmte kulturelle Traditionen weltweit gefördert werden?) möchte eine Philosophin wie Martha NUSSBAUM über argumentative Instrumente verfügen, die sich auf relativistische Positionen unmittelbar einlassen und diesen entgegentreten können. Sie findet solche Instrumente in der aristotelischen Tugendethik. Der Vorteil der Argumentation auf gleicher Ebene (Bedürfnisse von Menschen, ihre Beurteilung von Situationen) stößt aber auf eine große Skepsis, was die Möglichkeit angeht, am Ende des Streits, am Ende der philosophischen Argumentation doch wieder zu einer universalistischen Position zu gelangen: Verschenkt nicht gerade derjenige den Universalismus, der universalistische rationale Ethiken zugunsten von Tugendethiken aufgibt? Gelten nicht Tugendethiken immer nur lokal? Just gegen dieses „Vorurteil“ ist Martha NUSSBAUM angetreten. Sie will zeigen, wie man gleichzeitig kontextorientiert (also im Sinne KANTS nicht im Bereich eigentlicher Ethik) und dennoch universalistisch argumentieren kann. Deshalb wird eine Formulierung wie „unterschiedliche Vorstellungen von gut und schlecht“ von der Aristotelikerin NUSSBAUM sowohl in der Bedeutung „Geschmack, Vorlieben“ als auch in der Bedeutung „moralisch richtig oder falsch“ verwendet. Das Ergebnis der aristotelischen Argumentation lässt sich, etwas vereinfacht, vielleicht so formulieren: Die Vorgaben, die die Ethik gewissermaßen von der Anthropologie erhält, gehen weiter, als es die zu beobachtenden Unterschiede an Sitten und Gebräuchen der Menschen vermuten lassen. Deren Verschiedenheiten ruhen demnach auf Fundamenten, die für die gesamte Menschheit dieselben sind, insofern sie die menschliche Existenz betreffen.

*Wie argumentiert Nussbaum mit Aristoteles gegen den Relativismus?*

NUSSBAUMS Argumentation gegen den Relativismus und für den Universalismus stützt sich auf ARISTOTELES' Vorgehen bei der Bestimmung von Tugenden.<sup>3</sup> NUSSBAUM zufolge grenzt ARISTOTELES zuerst ver-

schiedene ethische Problemfelder voneinander ab, die im Leben eines jeden Menschen eine Rolle spielen (z. B. wie großzügig man mit seinem Besitz umgehen soll, ob man immer die Wahrheit sagen soll, usw.). Dann definiert er für dieses Problemfeld Tugend in einem schwachen Sinne als die Bereitschaft, in diesem Bereich richtig zu handeln. Schon diese beiden Vorgaben weisen ARISTOTELES im Sinne der obigen Definition als Universalisten aus: Die Menschen teilen, wohl nicht zuletzt wegen ihrer biologischen Ähnlichkeit, viele Grunderfahrungen.<sup>4</sup> Und von einer solchen Grunderfahrung her definieren die Menschen eine Tugend (eben als die Bereitschaft, in diesem Bereich richtig zu handeln). Erst die inhaltliche Spezifikation dieser formalen Tugenddefinition ist die Tugend im starken Sinne. Wie diese im Einzelnen aussieht, darüber wird zwischen verschiedenen Kulturen Uneinigkeit herrschen. Doch dass zwischen verschiedenen Spezifikationen Vermittlung möglich ist, zeigt ARISTOTELES an der Weiterentwicklung der Gesetze (also der Gerechtigkeitsvorstellungen) seines eigenen Gemeinwesens.<sup>5</sup> Diese Möglichkeit der Vermittlung lässt einen Universalismus auf dem Gebiet der Spezifikationen, der starken Tugenddefinitionen zumindest als Idee zu.<sup>6</sup>

*Nussbaums Antwort auf ihre Kritiker*

Für die Unterrichtseinheit ist es noch wichtig, auf zwei Einwände gegen NUSSBAUMS Position und ihre Versuche, diese zu entkräften, einzugehen.<sup>7</sup>

Selbst wenn es, so ein *erster Einwand*, ARISTOTELES gelungen sein sollte, die richtigen Lebensbereiche, also auch die richtigen schwachen Definitionen der Tugenden zu finden, und selbst wenn damit wahrscheinlich wird, dass die unterschiedlichen starken Tugenddefinitionen immerhin verschiedene Einstellungen zu demselben Problem sind, ist es doch möglich, dass diese völlig unvermittelbar und argumentativ unzugänglich sind. NUSSBAUM hält diesem Einwand entgegen, die Gemeinsamkeit der schwachen Tugenddefinition habe nicht nur formale, sondern eben auch inhaltliche Bedeutung: Auf dem Problemfeld „Verkehr mit anderen in allgemeiner Weise“, so ließe sich im Sinne NUSSBAUMS sagen, scheint es nicht völlig beliebig zu sein, was eine Gemeinschaft, will sie sich nicht selbst zerstören, als richtiges Verhalten bestimmt. ARISTOTELES ermittelt eine Art Freundlichkeit (als Gegensatz zu Streitsucht) als entsprechende Tugend.<sup>8</sup>

Ein *zweiter Einwand* gegen NUSSBAUMS Universalismus geht weiter: Nicht nur die starken, sondern schon die schwachen Tugenddefinitionen könnten

räumlich und zeitlich relativ sein, da schon die Ebene der Erfahrungen unüberbrückbare Differenzen aufweisen könnte. NUSSBAUM räumt mit Bezug auf diesen Einwand zwar ein, es gebe tatsächlich nicht so etwas wie eine uninterpretierte, kulturell nicht geprägte Erfahrung. Andererseits beharrt sie auf transkulturellen Merkmalen aller Menschen, die sie zu der folgenden Liste zusammenfasst: Sterblichkeit, Körper, Freude und Schmerz, kognitive Fähigkeiten, praktische Vernunft, frühkindliche Entwicklung, Verbundenheit mit anderen und Humor. Diese gemeinsamen Merkmale stehen dann für von allen Menschen geteilte Erfahrungsbereiche.

In der Unterrichtseinheit soll die Frage im Mittelpunkt stehen, ob und bis zu welchem Grade sich die Vorstellungen der Menschen unterscheiden, was als gut und was als schlecht, was als gutes, was als schlechtes Leben zu gelten hat. Nach einem entsprechenden Einstieg wird das Problem im Sinne des zweiten Einwandes gegen NUSSBAUMS Position radikalisiert. Erst dann soll die Fragestellung als philosophisches Problem begrifflich gefasst werden. Zum Schluss folgt die aristotelische Argumentation NUSSBAUMS: als Versuch der Verteidigung eines moderaten Universalismus.

## II. Relativismus und Universalismus im Unterricht

*Lernziele der Unterrichtseinheit*

Bei der Beschäftigung mit dem Relativismusproblem können die Jugendlichen die Position des philosophischen Relativismus als Radikalisierung individualistischer Einstellungen kennen lernen. Im Nachvollzug der NUSSBAUM'schen aristotelischen Argumentation gegen den Relativismus können sie aber auch Gemeinsames im kulturell Verschiedenen entdecken und die Fähigkeit zur Differenzierung in der Ausgangsfrage schulen, wie weit die Unterschiede der Vorstellungen von gut und schlecht gehen.

*Das Problem: Haben alle Menschen dieselben Vorstellungen von gut und schlecht?*

Je nach Lerngruppe bieten sich verschiedene Methoden an, um das Problem zu erschließen. Die Frage „Haben alle Menschen dieselben (oder: unterschiedliche) Vorstellungen von gut und schlecht (von einem guten/schlechten Leben)?“ kann man in einem Kreis diskutieren. Eine andere Möglichkeit bietet eine Einzel- oder Partnerarbeit: Die Jugendlichen sollen Situationen notieren, in denen der Kommentar „Das muss jeder selber wissen. Da denkt jeder anders dri-

ber!“ entweder angemessen oder gerade unangemessen ist. Eine weitere Möglichkeit bietet die Arbeit mit biografischen Originaltexten von Jugendlichen aus verschiedenen Ländern (M 1).<sup>9</sup> Zunächst können die Lernenden im Vergleich mit sich selbst die Unterschiede herausarbeiten. So schreibt etwa die 17-jährige Natu aus Indien, ihre Schule beginne morgens um 5.45 Uhr und dauere bis 17 Uhr, bei Krankheit werde der Geistleiter gerufen, und brauche sie ein Schulbuch, müsse der Vater erst Getreide verkaufen. Der 15-jährige Renso aus Ecuador berichtet, die öffentlichen Verkehrsmittel seien Pick-ups, sein Mittag- und Abendessen sei Reis mit Suppe und am Sonntag arbeite er in der Werkstatt. In den Unterschieden sind aber auch Gemeinsamkeiten zu entdecken: Die Ausbildung der Jugendlichen, das Gesundheitswesen, der öffentliche Verkehr, der Brotwerb, die Ernährung, all dies wird *irgendwie* organisiert, wenn auch auf jeweils verschiedene Weise. Als erstes Ergebnis dieser Anfangssequenz wird meist ein noch nicht wirklich geklärtes „Sowohl als auch“ festgehalten werden können: Zwar leben die Menschen sehr verschieden, sie haben unterschiedliche Vorlieben und Gewohnheiten. Dennoch gibt es auch Verbindendes zwischen ihnen.

#### *Radikalisierung des Problems: Machen die Menschen überhaupt dieselben Erfahrungen?*

Um die Position des Relativismus stärker zu machen, lässt sich das Beispiel des Schmerzes untersuchen. Besonders der körperliche Schmerz, den Menschen fühlen, wird zunächst als ein starkes Argument für den Universalismus gelten. Gelingt es, gewissermaßen diesen „Boden“ unter den Füßen der Philosophierenden wegzuziehen, dann scheint der Relativismus unausweichlich. Empfinden die Menschen wirklich dasselbe, wenn sie Schmerzen haben? Wieder bieten sich mehrere Methoden an: In einem Gedankenexperiment David HUMES<sup>10</sup> wird eine Welt vorgestellt, in der es keinen Schmerz, sondern nur unterschiedliche Niveaus der Lust gibt. So wären wir etwa vor Verbrennungen weiterhin geschützt, weil das Berühren einer heißen Herdplatte ein nur ganz mildes Wohlbehagen auslöst. Wir zögen die Hand weg, um ein noch größeres Lustgefühl zu empfinden. Wollen wir in einer solchen Welt ohne Schmerz leben? Oder ist es gut, dass es Schmerzen gibt? Kann Schmerz in seltenen Fällen (Masochismus) sogar als etwas Positives empfunden werden? Alternativ zum HUME'schen Gedankenexperiment kann auch die Frage diskutiert werden: „Empfinden ein Masochist und ein Nichtmasochist dasselbe, wenn sie Schmerz

empfinden?“ (Und weiter: „Kann der Masochist auch Schmerz im üblichen Sinn empfinden?“ „Gibt es, auch in anderen Kulturen, Menschen, die beim Piercing nicht nur das Ergebnis, sondern auch den Akt selbst schätzen?“).

#### *Beispiel Schmerz: Die relativistische Position der Historikerin Barbara Duden*

Aufschlussreich für das Relativismusproblem am Beispiel Schmerz können auch Positionen der historischen Anthropologie sein. Die Historikerin und Philosophin Barbara DUDEN etwa hat in einer größeren Arbeit die Krankenberichte eines gewissen Dr. STORCH aus Eisenach untersucht,<sup>11</sup> die um 1730 entstanden sind. Diese Berichte über seine Patientinnen lesen sich merkwürdig fremd. Können wir überhaupt noch nachvollziehen, was Frauen über ihre kranken Körper berichten? Können wir nachvollziehen, was sie gefühlt haben? Nicht nur ihre Sprache, mit der sie beschreiben, woran sie leiden, ist fremd, auch *was* sie an Körperphänomenen beschreiben, ist rätselhaft.

Die Patientinnen kommen z. B. wegen „Wallung des Geblüts nach der Brust, ... spannigte Engbrüstigkeit, ... Mutter-Angst, ... Mutterkrampf, welcher sich am meisten am Munde und an der Zunge äußerte und diese zum Reden unbrauchbar machte“.<sup>12</sup> Eine 50-jährige Frau sucht Dr. STORCH wegen „Zufall (= Anfall) von Hertz-Zappeln“ auf, sie spricht von einem „schmerzliche(n) Riß am Hertze“, ... den (sie) sich „unter hastigen Bemühen und Schrecken“ auf der Flucht vor den Schweden aus Sachsen 1706 zugezogen hatte“.<sup>13</sup>

Die Frage lautet: Haben diese Patientinnen bei ihren Schmerzen/Beschwerden etwas ganz anderes empfunden, als wir aus eigener Erfahrung kennen, oder haben sie etwas auch uns Zugängliches erfahren, nur eben anders benannt/gedeutet? Barbara DUDEN spricht sich letztlich für eine relativistische Position aus. Ihrer Meinung nach können wir, wohl bedingt durch die szientistische Prägung unseres Körperbildes, Dr. STORCHS Patientinnen nicht mehr verstehen. Zudem gibt es DUDEN zufolge keine zeit- oder kulturinvariante Erfahrung (die etwa nur verschieden betitelt wird). Die Weiterentwicklung unseres Bildes von Natur und Körper hat das Empfinden selbst geprägt und verändert. Bestimmte Empfindungen, die zu Anfang des 18. Jahrhunderts noch möglich waren, können in unserer Welt keine Realität mehr haben.<sup>14</sup>

#### *Beispiel Schmerz: Die universalistische Position des Soziologen Hans-Peter Dreyzel*

Diese radikal relativistischen Positionen zum Beispiel Schmerz (Schmerz als kontextabhängig Positi-

ves oder Negatives und Schmerz als historisch relative Größe) wird aber auch bestritten, z.B. in einem Text des Soziologen Hans-Peter DREITZEL:

Schmerz ist die physische Erfahrung der reinen Negation. Schmerz ist pures Dagegen-Sein: Etwas in mir ist gegen mich, und ich bin gegen dies. Ich und dieses Etwas stehen sich unversöhnlich gegenüber, wobei jede Seite die Tendenz hat, die andere auszulöschen. Deshalb ist der chronische Schmerz ein immerwährender Krieg. Schmerz wird also niemals als solcher gesucht. Er kann in Kauf genommen werden und er kann sogar mit anderen Zielen kultiviert werden, aber er wird nie als solcher attraktiv. Das gilt auch für den Masochisten, dem es um die Befreiung seiner gefesselten (Lebens-)Lust geht und eben nicht um das Leiden per se.<sup>15</sup>

Zu diskutieren ist hier die Frage, inwiefern DREITZEL sagen kann, dass Schmerz niemals als solcher gesucht wird, und ob dem zuzustimmen ist. Am Schluss dieses Abschnitts sollten die Lernenden in der Lage sein, Argumente für eine relativistische und eine universalistische Position gegeneinander abzuwägen und selbst Stellung zu beziehen. Bevor die Begriffe eingeführt werden, sollte man das am Thema Schmerz Diskutierte aber noch im Sinne einer Reorganisation auf andere Phänomene übertragen: Wie weit gehen die Unterschiede, wenn Menschen Hunger, Durst, Lebenslust, Schönheit, Ungerechtigkeit, Gerechtigkeit usw. empfinden? Gibt es grundsätzliche Gemeinsamkeiten oder nicht?

#### *Begriffliche Fassung des Problems:*

##### *Relativismus und Universalismus*

Nach dem phänomenologisch orientierten Teil kann nun begrifflich unterschieden werden. Die Bedeutung von relativ und universal („Relativpronomen“, „Universallexikon“) wird auf das bisher Diskutierte angewandt und führt so zu den beiden philosophischen Fachbegriffen.

- *Relativismus*: Schon was die Menschen erfahren und empfinden ist völlig unterschiedlich. Deshalb haben sie auch verschiedene Vorstellungen von dem, was gut oder schlecht ist, was ein gutes oder schlechtes Leben ausmacht, unterschiedliche Vorstellungen also auch in moralischen Fragen.
- *Universalismus*: Nicht alle Erfahrungen der Menschen sind gleich, wohl aber einige Grunderfahrungen, z. B. der Schmerz, die Lust oder das Problem des Mangels. Deshalb kann es grundsätzlich auch eine Einigkeit geben über das, was als gut oder schlecht, was als gutes oder schlechtes Leben zu gelten hat, eine grundsätzliche Einigkeit also auch in moralischen Fragen.

#### *Nussbaums aristotelischer Lösungsversuch des Relativismusproblems:*

##### *Grundsätzlicher Universalismus bei Pluralität der spezifischen Vorstellungen von gut und schlecht.*

##### *Erster Schritt: Nussbaums Auftrag*

Für die meisten Lerngruppen wird eine Lektüre längerer Originaltexte NUSSBAUMS oder gar ARISTOTELES' zu schwierig sein. NUSSBAUMS Themenstellung können Jugendliche aber gut nachvollziehen, wenn sie von ihrer Biografie hören: Eine Philosophiedozent, die sich mit antiker griechischer Philosophie beschäftigt hat, tritt eine Stelle bei den Vereinten Nationen an. Hier wird ihre Hilfe gebraucht: Wonach soll man sich richten, so wird hier gefragt, wenn man bestimmte Projekte in Entwicklungsländern finanziell unterstützen möchte? Soll man z. B. die Stellung der vielerorts völlig rechtlosen Frauen durch Bildungsprogramme oder spezielle Frauenkredite stärken? So würde man aus unserer westlichen Sicht wohl (universalistisch) denken. Oder täte man den fremden Kulturen mit solchen Projekten Unrecht, weil etwa das Ideal der Gleichberechtigung dort gar nicht besteht und die Vorstellungen vom Zusammenleben gänzlich andere sind? Seit geraumer Zeit ist man in der Entwicklungshilfe ja sehr viel vorsichtiger geworden, und das hat sicher auch mit einem Erstarren relativistischer Argumentationen zu tun. In Gruppenarbeit lassen sich zu beiden Positionen Argumente sammeln, die dann in einem Streitgespräch (UN-Fachausschuss) aufeinander treffen.<sup>16</sup>

##### *Zweiter Schritt: Nussbaums Liste der menschlichen Grundfähigkeiten*

Welchen Weg wählte Martha NUSSBAUM, um den Vereinten Nationen zu helfen? Sie entwickelte eine offene, diskutierbare Liste von menschlichen Grundfähigkeiten.<sup>17</sup> Ihre Überlegung: Wenn man in der internationalen Entwicklungspolitik Kriterien für politisches Handeln braucht (Projekte planen, Kredite bewilligen, Druck ausüben etc.), dann sollte gelten: *Gut* sind Verhältnisse, in denen Menschen diese Fähigkeiten voll entwickeln/entfalten können, *schlecht* sind solche Verhältnisse, die das verhindern. Ein gutes Leben gibt es NUSSBAUM zufolge nur dort, wo die Entfaltung dieser Fähigkeiten möglich ist. An dieser Stelle lässt sich NUSSBAUMS Liste mit den Schülerinnen und Schülern gemeinsam anschauen. Interessant ist dabei die Frage, welche Bedingungen und Verhältnisse (z. B. Gesetze, Institutionen wie Gerichte, Polizei, Schulen) und welches gesellschaftliche Klima in einer Gesellschaft vorhanden sein müssen, damit die einzelnen menschlichen

Grundfähigkeiten sich voll entfalten können. Und: Wie steht es in unserer Gesellschaft um diese Bedingungen und Verhältnisse? Kann sich etwa die Fähigkeit zu lachen, zu spielen und sich an erholsamen Tätigkeiten zu erfreuen (Nr. 8) in unserer Welt gut entwickeln?

Dritter Schritt: Aristoteles lesen

Dass NUSSBAUM solch eine weltweit gültige Liste überhaupt für möglich hält, zeigt schon, dass sie Universalistin ist. Und dies ist sie nicht zuletzt durch ihre Beschäftigung mit der aristotelischen Tugendethik geworden. In der Sekundarstufe I empfehlen sich nur sehr kurze Ausschnitte aus der „Nikomachischen Ethik“. ARISTOTELES unterscheidet auf allen ethisch relevanten Erfahrungsfeldern drei Ebenen. Auf dem Problemfeld der körperlichen Begierden z. B., also hinsichtlich der Frage, ob man allen seinen Wünschen nachgeben soll, was man als Mensch gleichsam „rechtmäßig“ begehren kann und was dagegen zu viel oder auch zu wenig ist, unterscheidet er zunächst einmal individuell unterschiedliche Wünsche (1) von solchen, die allen Menschen gemeinsam sind (2). Sodann bestimmt ARISTOTELES aber das Wünsche-Haben, die Kenntnis von Lust und Unlust,

die Bevorzugung z. B. überhaupt eines Geschmacks vor einem anderen als etwas so Grundsätzliches (3), dass es notwendig in die Definition des Menschen hinein gehört. Ein Mensch ohne Lust und daher auch ohne Unterscheidungsvermögen wäre kein Mensch.

Denn für diesen ist dies, für den anderen etwas anderes lustvoll, und bestimmte Dinge sind für alle lustvoller als irgendwelche beliebigen. (NE III, 1118 b 14)

Mangelhaft in Bezug auf die Lust und sich weniger freudend, als man soll, ist kaum jemand. Eine derartige Stumpfheit wäre unmenschlich. Denn auch die übrigen Lebewesen unterscheiden die Nahrungsmittel und freuen sich an den einen und an den anderen nicht. Wenn aber einem nichts angenehm ist und sich nicht eins vom anderen unterscheidet, so ist man dem Menschsein überhaupt ferne. (NE III, 1119 a 9)<sup>18</sup>

An diesem kleinen Textausschnitt lässt sich das Problem des Relativismus und des Universalismus noch einmal rekapitulieren.<sup>19</sup> ARISTOTELES unterscheidet offensichtlich drei Ebenen: Hinsichtlich individueller Neigungen und Vorlieben divergiert menschlicher Geschmack (Beispiel: Lieblingsgericht). Etwas anderes sind offensichtlich Unterscheidungen zwischen lustvoll und weniger lustvoll, die

Martha Nussbaum/Aristoteles: Wie weit unterscheiden sich die Vorstellungen der Menschen von gut und schlecht?			
Aristoteles unterscheidet:	individuelle oder kulturspezifische Vorstellungen von gut und schlecht, von gutem und schlechtem Leben	allgemeine oder kulturübergreifende Vorstellungen von gut und schlecht, von gutem und schlechtem Leben	Grunderfahrungen, die zum Leben aller Menschen dazu gehören
Beispiel Lust/Unlust:	bestimmte Vorlieben, z. B. Gerichte	allgemeine Vorstellungen oder Geschmäcker, z. B. Meiden von verdorbenen oder giftigen Speisen	überhaupt Erfahrungen mit Lust und Unlust, Bevorzugung oder Ablehnung haben
Jugendliche aus verschiedenen Ländern z. B. Renso, 15, Ecuador:	Liebblingsgetränk Colada	zieht evtl. die Freizeit der Schule/Arbeit vor	hat überhaupt Vorlieben und Abneigungen, Zukunftspläne und Ängste
z. B. Natu, 17, Indien:	holt bei Krankheit den Geistheiler	will bei Krankheit gesund werden	kennt überhaupt das Erfahrungsfeld Krankheit/Gesundheit

allen Menschen gemeinsam sind (Beispiel: frisches oder verdorbenes/giftiges Essen). Und schließlich gibt es noch den Umstand, dass alle Menschen Problem- und Erfahrungsfelder gleichermaßen kennen, nämlich z. B. das Feld der Wünsche und des Begehrens, der Vorlieben und der Abneigungen.

Eine Ergebnissicherung

Zum Schluss lassen sich die biografischen Originaltexte von Jugendlichen aus verschiedenen Ländern noch einmal auf die drei Ebenen der aristotelischen Tugenddefinition hin untersuchen. Als Ergebnis könnte die Übersicht auf der gegenüberliegenden Seite dienen.

Letztlich sind weder der Relativismus noch der Universalismus widerlegbar oder beweisbar. Die Schülerinnen und Schüler haben NUSSBAUMS aristotelische Position eines moderaten Universalismus kennen gelernt. NUSSBAUM zufolge gibt es zwischen den menschlichen Ansichten über gut und schlecht große Unterschiede, doch diese kann man als verschiedene Antworten auf letztlich dieselben Fragen verstehen. Daher scheint Kommunikation, der friedliche Streit um die beste Lösung möglich zu sein. Zum Abschluss der Unterrichtseinheit kann man in einer freien Diskussion noch einmal das Thema Entwicklungshilfe aufgreifen. Die Schülerinnen und Schüler können etwa versuchen, von der Position NUSSBAUMS aus eine Antwort auf die Position bestimmter arabischer Staaten auf einer UN-Konferenz über die Gleichberechtigung der Frau zu formulieren oder der chinesischen Regierung entgegenzutreten, wenn diese behaupten, Gleichberechtigung oder Menschenrechte seien kulturell relative Werte.

ANHANG

M 1 (Zitiert nach der CD-ROM: Global lernen. Lernen in Zeiten der Globalisierung. Verein für Friedenspädagogik 1998. Kapitel Biographien, Blatt 9 (Renso) und Blatt 19 (Natu) in Auszügen)

**Natubhai Dhanjibhai Kahariadi („Natu“) aus Indien: „Hobbies habe ich eigentlich keine“**  
Mein Name ist Natvar („Natu“), und ich bin 17 Jahre alt. Ich wohne mit meinen Eltern, meinen vier Geschwistern und der Großmutter in Rajgol, einem Dorf im Bezirk Sabarkantha, in der Nähe von Ahmedabad. Ich bin noch nicht verheiratet und

möchte in den nächsten Jahren die Hochschule besuchen.

Alltag während der Schulzeit

In meiner Schule beginnt der Tag um 5.45 Uhr, eine halbe Stunde später ist Morgengebet. Nach dem Frühstück studieren wir. Die Schule dauert bis 17.00 Uhr. Danach haben wir eine Stunde Zeit für Spielen und Waschen. Anschließend wieder Studium bis 22.30 Uhr, unterbrochen vom Abendessen. Zu unseren Aufgaben im Schülerheim gehört es auch, beim Putzen des Gebäudes mitzuhelfen. In der Freizeit höre ich gerne unsere Musik. Zu Hause ist ein Tag wie der andere. [...] Viele meiner Schulfreunde müssen in die Stadt zur Arbeit gehen, um sich Geld für Kleider und Bücher zu verdienen, wenn ihre Eltern dafür nicht aufkommen können. Ich habe kein eigenes Geld, aber mein Vater gibt mir welches, wenn ich es für die Schule oder zum Kauf von Büchern brauche. Wenn ich oder andere in der Familie Geld benötigen, verkauft er Getreide. Nach der Ernte im Winter können wir jeder ein neues Kleidungsstück kaufen.

Krankheit und Gebete

Wenn einer bei uns krank ist, holen wir den Geistheiler aus dem Dorf. Er setzt sich neben den Kranken und macht heiligen Rauch und singt Gebete zu einem Guru. Meist verstehen wir die Gebete nicht. Wir glauben, dass das hilft. Wir denken, der Kranke ist von einem bösen Geist besessen. Manchmal kommt ein heiliger Mann (Sadhu) zu uns, dann singen wir Gebete. Nach dem Essen beugen wir das Haupt vor dem heiligen Bild.

Renso Cedillo aus Ecuador: Mein Traum: Fußballnationalspieler

Mein Name ist Renso Cedillo, und ich bin 15 Jahre alt. Ich wohne mit meinen zwei Brüdern im „Jardin del Eden“, einem Kinderheim in Ecuador, zwanzig Kilometer nördlich von Ambato. Später möchte ich einmal ein guter Fußballspieler werden, der in der Nationalmannschaft für Ecuador spielt.

Mein Alltag

[...] Wenn die Schule aus ist, kehre ich nach Hause zurück, esse, und um 14 Uhr gehe ich dann in unsere Werkstatt und frage nach Arbeit. Ich arbeite meistens eine Stunde täglich. Wenn ich samstags und sonntags keine Schule habe, arbeiten wir auch morgens. Mittags ist dann Zeit zum Spielen.

Meine Lieblingsgerichte

Morgens esse ich unser sehr hartes Brot und trinke

dazu ein Glas Colada, ein Fruchtsaftgetränk. Dies ist mein Lieblingsgetränk, und meine Tanta Jacki kann es hervorragend zubereiten. Das Brot wird von meiner Freundin Miriam gebacken. Zum Mittag und zum Abendessen gibt es meistens Reis und eine Suppe. Am liebsten esse ich Hühnchen mit viel Reis.

#### Die Freizeit

[...] Das Kinderheim hat ein Faxgerät, einen Fernseher und einen Computer. Ich habe einen Amerikaner, Rick aus Alaska, kennen gelernt, mit dem ich mich so gut verstehe, dass er mich wahrscheinlich für ein Jahr nach Alaska holen wird. In meiner Gegend benützt man öffentliche Verkehrsmittel (Pick-ups), aber das Kinderheim hat ein eigenes Auto. Wir fahren mit dem Auto ins Colegio und in die Kirche.

**M 2** (Nussbaum, Martha C.: Die Stimme der Tradition ist männlich. Würde und Selbstachtung: Überlegungen zur feministischen Kritik am Liberalismus. In: Frankfurter Rundschau, 5. Juni 1996. S. 10)

Nehmen wir einige neuere Beispiele: Roop Rekha Verma, Philosophin und Basisaktivistin aus Lucknow, Indien, spricht von der Entwertung der Frau in den religiösen Traditionen Indiens. Sie kommt zu dem Schluss, dass diese Traditionen den Frauen den „vollen Status einer Person“ vorenthalten. „Was macht den Personenstatus aus?“, fragt Verma. „Drei Dinge scheinen mir für den Personenstatus unerlässlich zu sein: Autonomie, Selbstachtung und ein Gefühl der Selbstverwirklichung und Erfüllung.“ Nahid Toubia, die erste Chirurgin des Sudans, fordert internationalen Widerstand gegen die Praxis der Klitorisbeschneidung, also der Verstümmelung des weiblichen Genitals – und zwar besonders in Fällen, wo diese an jungen Mädchen ohne deren Einwilligung vollzogen wird. „Internationale Menschenrechtsorganisationen“, so lautet ihre Forderung, „müssen die Verstümmelung des weiblichen Genitals offen zur Gewalt gegen Frauen und Kinder und zu einer Verletzung ihrer Rechte erklären. Wenn Frauen als gleiche und verantwortliche Mitglieder der Gesellschaft betrachtet werden sollen, darf kein Aspekt ihrer physischen, psychischen oder sexuellen Integrität preisgegeben werden.“

**M 3** (Nussbaum, Martha C.: Nicht-relative Tugenden: Ein aristotelischer Ansatz. In: *Dies.: Gerechtigkeit oder Das gute Leben*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1999. S. 227-264, hier S. 255)

Wenn man mit Menschen aus anderen Teilen der Welt an einem Tisch sitzt und mit ihnen über Hunger oder über Verteilungsfragen oder allgemein über die Qualität des menschlichen Lebens spricht, stellt man fest, dass es trotz offenkundiger unterschiedlicher Vorstellungen möglich ist, so miteinander zu kommunizieren, als würden wir alle über dasselbe menschliche Problem sprechen; und gewöhnlich lässt sich [dieses Gespräch] nur dann nicht mehr aufrechterhalten, wenn eine oder mehrere Parteien geistig einer relativistischen Position verpflichtet sind. Dieses Gefühl von Gemeinschaft und Gemeinsamkeit scheint im Bereich der so genannten Grunderfahrungen besonders stark ausgeprägt zu sein.

#### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Die folgenden Ausführungen beruhen auf eigenen Unterrichtserprobungen in einer 9. Klasse.
- <sup>2</sup> Lyotard, Jean-François: Das postmoderne Wissen. Ein Bericht. Wien: Passagen <sup>3</sup>1994 (La condition postmoderne. Editions de Minuit 1979), bes. Kap. 10: Die Delegitimierung, S. 112ff. „Sich über den „Sinnverlust“ in der Postmoderne zu beklagen, bedeutet zu bedauern, dass das Wissen hier nicht mehr hauptsächlich narrativ ist“ (ebd. S. 84), „Die Sehnsucht nach der verlorenen Erzählung ist für den Großteil der Menschen selbst verloren. Daraus folgt keineswegs, dass sie der Barbarei ausgeliefert wären“ (ebd. S. 122).
- <sup>3</sup> Nussbaum, Martha C.: Nicht-relative Tugenden: Ein aristotelischer Ansatz. In: *Dies.: Gerechtigkeit oder Das gute Leben*. Gender Studies. Hrsg. v. Herlinde Pauer-Studer. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1999. S. 227-264. Zitiert als Nussbaum 1999.
- <sup>4</sup> Ähnlich auch Wittgensteins Argument in den „Philosophischen Untersuchungen“, §§ 206 und 207. Z. B. in: Martens, Ekkehard: Ich denke, also bin ich. Grundtexte der Philosophie. München: Beck 2000. S. 231.
- <sup>5</sup> Nussbaum 1999, S. 227 (Zitat aus: *Aristoteles: Politik*, 1269 a 39ff.) und 237.
- <sup>6</sup> Nussbaum 1999, S. 230ff., bes. 260.
- <sup>7</sup> Nussbaum 1999, S. 239-263.
- <sup>8</sup> Nussbaum 1999, S. 233. - *Aristoteles: Nikomachische Ethik*, IV, 12-14.
- <sup>9</sup> Brot für die Welt (Hrsg.): *Leben in Zeiten der Globalisierung. Biographien und Hinweise für den Unterricht*. Stuttgart 1997. (Bestellungen direkt an: Zentraler Vertrieb des Diakonischen Werkes der EKD/Brot für die Welt, Postfach 101142, 70010 Stuttgart, Tel.: 0711/798005, Fax: 0711/7977502.) Hier zitiert nach der CD-ROM: *Global lernen. Lernen in Zeiten der Globalisierung*, Verein für Friedenspädagogik 1998. Kapitel Biographien, Blatt 9 (Renso) und Blatt 19 (Natu). Weitere Materialien sind

beziehbar über Misereor: [www.misereor.de](http://www.misereor.de), dort auch online bestellbar, z. B. *Kinder einer Welt: Chandani aus Indien*.

- <sup>10</sup> Humes Gedankenexperiment findet sich in: Freese, Hans-Ludwig: *Abenteuer im Kopf. Philosophische Gedankenexperimente*. Weinheim/Berlin: Quadriga <sup>2</sup>1996. S. 284.
- <sup>11</sup> Duden, Barbara: *Geschichte unter der Haut. Ein Eisenacher Arzt und seine Patientinnen um 1730*. Stuttgart: Klett-Cotta 1991.
- <sup>12</sup> Ebd. S. 109.
- <sup>13</sup> Ebd. S. 107f.
- <sup>14</sup> Siehe Duden, bes. S. 20ff. (Kapitel „Soziogenese des Körpers, den wir jetzt ‚haben‘“), S. 41 „Der neue Körper, der seit dem 18. Jahrhundert langsam geschaffen wird, ist aus denselben Grundstoffen der sozialen Phantasie gewoben, aus denen die neue Gesellschaft entsteht“. Siehe auch S. 61: „Der Körper, den ich ‚habe‘, ist wie ein Text“ und S. 202: „Je deutlicher ich in den Frauenklagen die Andersartigkeit ihrer Körperlichkeit wahrnahm, um

so bestürzter erlebte ich die zeitbestimmte Unvergleichbarkeit meines eigenen Frau-Sein“.

- <sup>15</sup> Dreitzel, Hans-Peter: Artikel „Leid“. In: Wulf, Christoph (Hrsg.): *Vom Menschen. Handbuch Historische Anthropologie*. Weinheim/Basel: Beltz 1997. S. 854-873, hier S. 858.
- <sup>16</sup> Je nach Lerngruppe bieten sich als Textgrundlage Nussbaums Berichte von Konferenzen an, in denen sie empört war über die starke relativistische Argumentation linker Intellektueller, s. Nussbaum 1999, S. 179-181.
- <sup>17</sup> Nussbaum 1999, S. 57f. Abgedruckt in diesem Heft, S. 53f.
- <sup>18</sup> Ich zitiere die Ausgabe: *Aristoteles: Nikomachische Ethik*. Übers. u. hrsg. v. Olof Gigon. München: dtv <sup>6</sup>1986. S. 123f.
- <sup>19</sup> Auch Textauschnitte von Nussbaum können im Unterricht verwendet werden: Zum Relativismus s. S. 241f., zu Nussbaums Argumentation gegen den Relativismus s. S. 253ff., bes. S. 255f. Siehe auch M 2 und M 3.



ZDPE 1/2001